

Predigt am 26.1.2020 (3. Sonntag im Jahreskreis Lj. A): Mt 4,12-17
Kapernaum

I. „Jesus verließ Nazareth, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali.“ Eine auf den ersten Blick nicht sonderlich aufregende Anmerkung zu Beginn des heutigen Evangeliums. Und doch, sie hat es in sich!

Der bedeutende Mailänder Erzbischof **Carlo Maria Kardinal Martini** (1927-2012) war ein renommierter Bibeltheologe. Sein Blickwinkel: Der Ortswechsel von Nazareth nach Kafarnaum hat Jesus mit einer völlig neuen Lebenswelt konfrontiert. Martini beschreibt das Kafarnaum zur Zeit Jesu als eine offene und bunte Stadt, ein Ort der Arbeit und des Handels, der Banken und des Verkehrs, der Begegnung unterschiedlicher Kulturen und Religionen. In Kafarnaum existierte damals, heute würde man sagen: eine ausgesprochen pluralistische Stadtgesellschaft. Dorthin in das *"heidnische Galiläa"*, wie die Gegend abwertend genannt wird; dorthin also geht Jesus, als er seinen Heimatort Nazareth verlässt; dorthin verlagert er seinen Wohnsitz: *"Er verließ Nazareth, um in Kafarnaum zu wohnen..."*

Plötzlich bekommt diese beiläufige Bemerkung eine ungeahnte Bedeutung! Jesus wäre also bewusst aus seiner vertrauten und gewohnten Umgebung weg- und dorthin gegangen, wo er sich mit einer völlig anderen Lebenswelt auseinandersetzen musste. In Mk wird der erste Besuch in Kafarnaum sogar als eine Begegnung mit Besessenen und von allen möglichen Krankheiten Gezeichneten beschrieben (1,21-34) Jesus lässt sich auf das Leben in Kafarnaum ein - ohne Scheuklappen und Berührungsängste. Er trauert nicht seiner Heimatstadt Nazareth nach, sondern begibt sich mitten hinein in diese unübersichtliche Stadt. Dort nimmt er Kontakt auf mit den Unberührbaren: Er beruft den Zöllner Levi am Strand in seine Nachfolge und geht mit seinen Jüngern sogar zum Essen zu ihm und seinen verrufenen Berufsgenossen. (2,13-17) Ein römischer Hauptmann, der in Kafarnaum stationiert ist, bittet ihn um Heilung seines Dieners. Jesus scheut nicht einmal die Berührung mit der verhassten Besatzungsmacht. Das alles geschieht in Kafarnaum!

II. Ob das nicht auch für uns ein Hinweis sein könnte, uns ebenfalls ohne Scheuklappen und Berührungsängste auf unsere Stadt, auf ihre unterschiedlichen Menschen und Lebensstile einzulassen? Das Verhalten Jesu könnte uns Mut machen, die komplizierte Situation, in der wir leben, anzunehmen! Jesus träumt in Kafarnaum nicht von der heilen Welt der Kleinstadt Nazareth. Er lebt mit den Menschen, die dort sind. Er sortiert nicht aus! Er geht auf diese so unterschiedlichen Menschen zu mit einer großen Grundsypathie; er wusste ja *„was im Menschen ist“* (Joh 2,24) Und so wird Kafarnaum für ihn das Zentrum seines Wirkens in Galiläa. Einige seiner engsten Jünger - Petrus, Andreas und Matthäus - sind aus dieser Stadt oder, wie die Zebedäus-Söhne Jakobus und Johannes, aus der nächsten Umgebung. Jesus *„wohnt“* dort, heißt es. Sein Aufenthalt ist also kein flüchtiger Besuch. Kein Ort ist so oft Schauplatz seiner Machttaten, Predigten, Heilungen und Jünger-Gespräche. Deshalb wird Kafarnaum sogar *„seine Stadt“* (Mt 9,1) genannt. Das vierte Evangelium schließlich siedelt seine große eucharistische Brot-Rede in der Synagoge von Kafarnaum an. (Joh 6,22 ff)

III. Allerdings ergeht dann auch sein Umkehr-Ruf zuerst an die Bewohner von Kafarnaum. Seine Grundsypathie und Solidarität mit diesen Menschen verträgt sich offensichtlich mit seinem unbequemen Botschaft: ***"Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!"*** Das ist kein Widerspruch! An der Seite der Menschen in einer pluralistischen Gesellschaft zu sein, bedeutet nicht, alles gutzuheißen, was dort geschieht. Jesus hat die Freiheit, auch in „seiner“ Stadt mit einer sperrigen Botschaft aufzuwarten. Auch in Kafarnaum bleibt er ein kritischer Zeitgenosse, der sich nicht vereinnahmen lässt, sondern den unbedingten Vorrang des (Be-)Reiches Gottes propagiert. Und er muss auch dort erleben, dass seine Botschaft auf Widerstand stößt und abgelehnt wird.

Ist dies nicht tröstlich oder gar ermutigend für uns, für unser oft so vergebliche Bemühen um die Menschen in unseren (neuheidnischen) Städten und Dörfern? Jesus kann in Kafarnaum keine Wachstumsraten verzeichnen. Es scheint ihm zu genügen, dass er hier und in der Nachbarschaft einige wenige Menschen herausrufen kann aus ihrer gewohnten Umgebung, um sie für seinen Jünger-Kreis zu gewinnen. Das, so denke ich, ist auch in unserer Stadt das Wichtigste: Dass es wenigstens wenige sind, die Jesu Botschaft verstanden haben und sich einsetzen für das Reich Gottes mitten unter den Menschen. *„Kommt her, folgt mir nach!“*

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html